

Datenmanagementplan (DMP) für Forschungsdaten in der Theologie

Eine Vorlage insb. für Forschende an der Universität Luzern

Marc Bayard und Nadja Meyenhofer

Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern

Stand: Mai 2021

Inhalt

Datenmanagement in der theologischen Forschung	3
1. Forschungsdaten	3
2. Besonderheiten der theologischen Forschung	4
3. Beispielsammlung	4
4. Publikation der Forschungsdaten	6
5. Der Datenmanagementplan (DMP)	7
Vorlage eines DMP für Theologie	9
1. Datenerhebung und -dokumentation	9
1.1 Welche Daten werden Sie erheben, beobachten, generieren oder wiederverwenden?	9
1.2 Wie werden die Daten erhoben, beobachtet oder generiert?	9
1.3 Welche Dokumentationen und Metadaten sehen Sie im Zusammenhang mit den Daten vor?	13
2. Ethische, rechtliche und Sicherheitsfragen	14
2.1 Wie gestalten sich der Umgang mit und die Behandlung von ethischen Fragen?	14
2.2 Wie werden der Zugriff auf Daten und die Datensicherheit verwaltet?	14
2.3 Wie lösen Sie Urheberrechtsfragen und Fragen des geistigen Eigentums?	15
3. Datenspeicherung und Datenerhalt	15
3.1 Wie werden Ihre Daten während der Forschungsarbeiten gespeichert und gesichert?	15
3.2 Wie gestaltet sich Ihre Planung für den Datenerhalt?	16
4. Datenaustausch und Weiterverwendung von Daten	16
4.1 Wie und wo werden die Daten zugänglich gemacht?	16
4.2 Sind bestimmte Einschränkungen erforderlich, um sensible Daten zu schützen?	17
4.3 Ich werde digitale Archive wählen, die den FAIR Data Principles entsprechen. .	17
4.4 Ich werde digitale Archive wählen, die von einer gemeinnützigen Organisation verwaltet werden.	17

Datenmanagement in der theologischen Forschung

1. Forschungsdaten

Was sind Forschungsdaten?

Forschungsdaten bezeichnen (digitale) Daten, die während eines Forschungsprozesses entstehen. Die Art der Daten umfasst z.B. Text, Audio und Bild Dateien, sowie Umfragen, Statistiken und Messungsergebnisse. (www.zhbluzern.ch/open-science / www.forschungsdaten.info)

⇒ Die Definition des Schweizerischen Nationalfonds (SNF): „Forschungsdaten sind erhobenes, beobachtetes oder generiertes Faktenmaterial, das in der wissenschaftlichen Gemeinschaft allgemein als notwendig für die Dokumentierung und Validierung von Forschungsergebnissen angesehen wird.“ ([Open Research Data auf www.snf.ch](http://www.snf.ch))

Die Idee der Publikation von Forschungsdaten

Der Prozess der Forschung sieht es normalerweise vor, dass die hauptsächlichen Ergebnisse der Forschungsarbeiten am Ende in Form eines Buchs oder Artikels publiziert werden. Daneben werden im Verlauf des Forschungsprozesses aber viele andere Forschungsdaten erzeugt, die nicht minder publikationswürdig sind.

Früher hatte man zu diesen Forschungsdaten nur schlechten Zugang, meistens blieben sie für immer verloren und mit ihnen auch eine erweiterte Einsicht in die Art und Weise, wie ein Forschungsergebnis zustande gekommen ist. Nicht selten erscheinen von aussen betrachtet die Forschenden als eine Black Box, bei denen man nur den Input des erforschten Materials sowie den Output der Forschungsergebnisse kennt, nicht aber die Methoden, der Ablauf und das Vorgehen dazwischen. Die Idee der Forschungsdaten ist es daher, solche Daten zu sichern und zugänglich zu machen.

Forschung

↓ erzeugt

Forschungsdaten

⇒ zusätzliche Publikation, idealerweise open access

↓ führt zu

Forschungsergebnis

⇒ Publikation in Buch oder Artikel

⇒ Die Losung des SNF: „Forschungsdaten sollen offen und für alle zugänglich sein – für die Wissenschaft wie für die Gesellschaft.“ ([Open Research Data auf www.snf.ch](http://www.snf.ch))

Warum sollte man die Forschungsdaten offen zugänglich machen?

- **Sicherung**
Die während des ganzen Forschungsprozesses erzeugten Daten werden sichergestellt.
- **Wiederverwendung**
Spätere Forschung kann die Daten brauchen, weitere Arbeiten werden initiiert.
- **Transparenz**
Nicht nur die Forschergemeinde bekommt Einblick in die Art und Weise des Forschens, sondern ebenso die Forschungsförderer.
- **Reputation**
Durch weitere Publikationen und eine Steigerung der sichtbaren Professionalität wird das Ansehen der Forschenden gesteigert.

2. Besonderheiten der theologischen Forschung

Was Forschungsdaten im Bereich der theologischen Forschung sind, lässt sich nicht pauschal beantworten, zu unterschiedlich sind die einzelnen theologischen Fächer. Theologie arbeitet interdisziplinär und hat viele Zugänge: geschichtlich, philosophisch, literaturwissenschaftlich, soziologisch, pädagogisch, archäologisch, medizinisch, physikalisch usw., sie ist theoretisch und praktisch, ist eine Ganzheitswissenschaft, aber auch hochspezialisiert, kann hermeneutisch sein oder politisch, vielleicht auch feministisch oder radikal, sie ist inspiriert oder auch explizit nicht, arbeitet mit empirischen Methoden oder als Bücherwissenschaft, man nennt sie kniend oder dann sitzend usw.

Bei der theologischen Forschung muss man also diese Breite stets im Blick halten und dann von Fall zu Fall klären, was mögliche Forschungsdaten sind. Bei den Forschungsdaten geht es nicht etwa nur um empirische gesammelte Daten. Sie entstehen überall dort, wo Forschungsmaterial unter methodischem Vorgehen bearbeitet wird. So werden selbst bei der Arbeit rein an Texten Forschungsdaten erzeugt. Nachfolgend werden ein paar mögliche Beispiele erdacht.

3. Beispielsammlung

Beispiel Religionspädagogik

- **Forschungsergebnis:**
Gottesvorstellung in der religiösen Entwicklung bei Kindern
- **Forschungsdaten:**
Eine empirische Studie zu Gottesbildern im Religionsunterricht der Grundschule

Im Rahmen einer religionspädagogischen Doktorarbeit über die religiöse Entwicklung bei Kindern geht es darum, die wichtigsten Modelle der pädagogischen Psychologie an Gottesvorstellungen bei Grundschulern zu erproben. Die dafür durchgeführte empirische Studie wird in der Dissertation summarisch von den Ergebnissen her behandelt. Die einzelnen Daten (Datenta-

ellen, Interviews, Kinderzeichnungen usw.) werden mit dem Einverständnis der Probanden anonymisiert als Forschungsdaten publiziert.

Beispiel Dogmatik

- Forschungsergebnis:
Die Rezeption der skotistischen Formaldistinktion bei Peter Hühnermann
- Forschungsdaten:
Eine aufbereitete Sammlung von Textstellen, an denen Theologinnen und Theologen des 20. Jh. Bezug nehmen auf Johannes Duns Scotus

Dieses Habilitationsprojekt wollte ursprünglich allgemein den Einfluss des Skotismus auf die Theologie des 20. Jh. thematisieren. Zu diesem Zweck wurden systematisch Schriften von einflussreichen Theologinnen und Theologen sowie der wichtigen theologischen Schulen im deutschen, französischen sowie englischsprachigen Gebiet auf die jeweilige Rezeption des Denkens von Johannes Duns Scotus hin untersucht und die Ergebnisse entlang eines Rasters niedergeschrieben. Bald wurde klar, dass das ursprüngliche Vorhaben zu ambitioniert war. Es wurde entschieden, die Fragestellung auf die skotistische Formaldistinktion sowie den Theologen Peter Hühnermann zu beschränken. In der gedruckten Habilitationsschrift ist somit nur ein kleiner Teil der aufwendigen Forschungsleistung präsent. Der Rest konnte glücklicherweise als Forschungsdaten dem Projekt zugehörig open access publiziert werden.

Beispiel Kirchengeschichte

- Forschungsergebnis:
Der Einfluss von Pax Romana auf die Politik der katholischen Kantone in der Schweiz (1925-1939)
- Forschungsdaten:
Eine thematisch dokumentierte Sammlung aller infrage kommenden Quellen aus den Staatsarchiven der Kantone

Dieses Post Doc Projekt im Bereich der Friedensforschung widmet sich dem politischen Einfluss von Pax Romana und ihren Mitgliedern in den schweizerischen Kantonen vor dem 2. Weltkrieg. Der grösste Teil der Arbeit wurde in den Staatsarchiven gemacht, wo die Quellen entlang von vorgängig methodisch festgelegten Kriterien ausgewählt und untersucht worden sind. Unabhängig davon, welche einzelne Quellen am Ende in den verfassten Artikel zum Thema einfließen werden, kann diese enorme Archivleistung als Ganzes und ohne verlegerische Beschränkungen publiziert werden.

Beispiel Biblische Theologie

- Forschungsergebnis:
Familien- und Sippenkonzepte im Alten Testament

- Forschungsdaten:
Eine redaktionskritisch geordnete Übersicht über die Aussagen des Alten Testaments zu Familie und Sippe mit intertextuellen Bezügen

Das Ziel dieses Forschungsprojekts war ein Sammelband, in dem eine Gruppe von Bibelforscherinnen und -forschern einzelne Familien- und Sippenkonzepte des Alten Testaments vorstellen. Es wurde dabei als wichtig erachtet, jeweils den zeit- und kulturgeschichtlichen Hintergrund herauszuarbeiten. Zu diesem Zweck wurden vorgängig alle Aussagen des Alten Testaments zu Familie und Sippe redaktionskritisch untersucht und in eine geordnete Übersicht gebracht. Seit der open access Publikation dieser Gemeinschaftsleistung kann die internationale biblische Forschergemeinde in freiem Zugang daran anknüpfen und es weiter verwenden. Der Sammelband wurde zwar ein Flop, die Forschungsdaten jedoch geniessen eine hohe Rezeption.

Beispiel Liturgiewissenschaft

- Forschungsergebnis:
Nachkonziliare Entwicklungen der Performanz von römisch-katholischen Riten der sonntäglichen Eucharistiefeier in der Schweiz
- Forschungsdaten:
Eine chronologisch und geographisch sortierte Videothek mit gesammelten und selbst erstellten Video-Aufnahmen von Eucharistiefeiern in der Schweiz

Dieses landesweite und allseits geförderte Mammutprojekt hat seine Ergebnisse in einem dreibändigen Werk veröffentlicht, das bald zum einem Standardwerk wurde. Trotz seines Erfolgs haftet ihm jedoch der Makel an, dass darin über die liturgische Performanz ‚nur‘ geschrieben wird. Dem wurde aber Abhilfe geschaffen, indem das ganze gesammelte oder erstellte Videomaterial, sofern es die Rechte zuliesse, online zugänglich gemacht worden war. Akademische Forschung wird für alle anschaulich. Es hat sich sogar schon ein Dokumentarfilmer gemeldet für eine Nachnutzung des Materials.

4. Publikation der Forschungsdaten

Wo werden Forschungsdaten publiziert?

Forschungsdaten werden open access (oder mit Einschränkungen) auf Repositorien veröffentlicht, wenn möglich als zugehörig zu einem Forschungsprojekt und verknüpft mit den (online oder gedruckt) publizierten Forschungsergebnissen (z. B. einer Dissertation).

Das Repository der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern

- LORY (Lucerne Open Repository): www.zenodo.org/communities/lor
- Infos: www.zhbluzern.ch/open-science
- Kontakt: lor@zhbluzern.ch

5. Der Datenmanagementplan (DMP)

Was ist Forschungsdatenmanagement?

Forschungsdatenmanagement bezeichnet den gesamten Prozess, Forschungsdaten während ihres Lebenszyklus zu verwalten. Zu diesem Lebenszyklus gehören die Organisation und Dokumentation der Daten, die Datenverarbeitung und -sicherung während des Forschungsprozesses, die Wahrung rechtlicher und ethischer Grundsätze und Normen dabei, sowie zum Schluss die Publikation, Nachnutzung und sichere Archivierung der Daten. Allem zeitlich wie strukturell vorgeordnet ist aber die Planung, die insbesondere in der Ausarbeitung eines Datenmanagementplans besteht.

Was ist ein Datenmanagementplan?

Der Datenmanagementplan (DMP) ist ein Dokument, das den Umgang mit den Forschungsdaten eines Forschungsprojekts regelt. Dabei hängt er stark vom jeweiligen Forschungsgebiet ab und orientiert sich am Lebenszyklus der Forschungsdaten:

- Welche Daten werden wie erhoben, beobachtet, generiert oder wiederverwendet?
- Wie werden die Daten organisiert und dokumentiert?
- Wie und wo werden die Daten gesichert?
- Welche rechtlichen und ethischen Fragen stellen sich?
- Wo werden die Daten nach Projektende allenfalls publiziert bzw. archiviert?

Der DMP klärt diese Fragen bereits zu Projektbeginn und wird im Verlaufe des Forschungsprojektes nach Bedarf angepasst. Sinnvollerweise geschieht dies stets in Kontakt mit den Expertinnen und Experten des Repositoriums, die in Sachen Sicherung, Rechteabklärung und Publikation die nötige Unterstützung bieten.

Warum soll man einen Datenmanagementplan erstellen?

Für die SNF geförderten Forschungsprojekte ist die Erstellung eines DMP mittlerweile zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

⇒ Die Forderung des SNF: „Seit Oktober 2017 ist die Einreichung eines Data Management Plans (DMP) in den meisten Förderinstrumenten obligatorisch.“ ([Open Research Data auf www.snf.ch](https://www.snf.ch))

Die Gründe, die für einen DMP sprechen, gelten aber auch unabhängig davon für jedes Projekt, das Forschungsdaten erzeugt:

- Transparenter und geordneter Ablauf zur Erzeugung der Forschungsdaten.
- Technische, rechtliche und ethische Absicherung: Allfällige Risiken und damit verbundene finanzielle Hürden können vorweg genommen werden.
- Schnelle und gezielte Abwicklung der Publikation auf dem Repositorium.
- Strukturierung und Professionalisierung der eigenen Forschungsarbeit.

Vor allem wegen Letzterem ist die Erstellung eines DMP sehr zu empfehlen. Der Umgang mit den Forschungsdaten gemäss einem vorgängig festgelegten Plan, wie, wann und worin sie erzeugt werden sollen, gewährleistet, dass die gewählten Methoden auch tatsächlich und durchgängig angewendet werden. Der DMP kann somit zur Konsistenz und Qualität der Forschungsdaten beitragen.

Wie erstellt man einen Datenmanagementplan?

Den eigenen DMP erstellt man am besten anhand von Checklisten und Vorlagen, die von den Forschungsförderstellen, Hochschulen und Bibliotheken bereit gestellt werden. Es ist auch ratsam, sich vorgängig einige Beispiele anderer Projekte anzuschauen. Für den Standort Luzern sind zwei Anlaufstellen besonders nützlich:

- Der SNF stellt eine allgemeine DMP-Vorlage zur Verfügung mit dazugehörigen Leitlinien inkl. Link zu einer Beispielsammlung bereit. ([Open Research Data auf www.snf.ch](#))
- Die ZHB Luzern bietet neben einer Checkliste die Möglichkeit, sich bei der Erstellung eines DMP persönlich beraten zu lassen, ebenso bei technischen, ethischen und rechtlichen Abklärungen. (Webseite: www.zhbluzern.ch/open-science, Kontakt: forschungsdaten@zhbluzern.ch)

Die Vorlage des SNF ist eine wichtige Stütze für die Erstellung eines DMP, hat jedoch den Nachteil, dass sie in ihrer Allgemeinheit nur beschränkt in den jeweiligen Fachgebieten anwendbar ist. Das Ziel im Nachfolgenden Kapitel ist, die SNF-Vorlage auf die fachspezifischen Besonderheiten der Theologie anzupassen, um den theologisch Forschenden eine brauchbare Vorlage für ihren DMP an die Hand zu geben.

Vorlage eines DMP für Theologie

(Auf der Grundlage von: „Data Management Plan – mySNF Formular“, zu finden unter [Open Research Data auf www.snf.ch](#))

(Die mit „Eventuell abzuklären“ eingeleiteten Fragen, sollten, falls virulent, vorgängig mit den Zuständigen der Forschungseinrichtung und des Repositoriums abgeklärt werden. Für Angehörige der Uni Luzern gibt es dafür eine zentrale Stelle: forschungsdaten@zhbluzern.ch)

1. Datenerhebung und -dokumentation

1.1 Welche Daten werden Sie erheben, beobachten, generieren oder wiederverwenden?

Beschreiben Sie die Art Ihrer Daten. Sie richtet sich ganz nach dem zu erforschenden Gegenstand und unterscheidet sich je nach theologischem Fachbereich stark: empirische Studie, Quellensammlung oder -diskussion, systematische Analyse von Texten, Bildern, Videos oder anderen Medien etc. Geben Sie dabei auch allgemein den Inhalt der Daten an: Auf welche Probanden richtet sich die Studie, welche Gruppe von Quellen von welchen Archiven werden diskutiert, welche Texte von welchen Autorinnen und Autoren werden analysiert etc.? Wie benennen Sie die Daten, was ist ihr erwartetes Volumen und in welchen Dateiformaten werden sie gesammelt? Wenn Sie bestehende Forschungsdaten weiterverwenden, geben Sie diese in ausreichender Zitierweise an.

Eventuell abzuklären:

- Muss ein grosses erwartetes Datenvolumen (> 50 GB) technisch vorbereitet werden?

1.2 Wie werden die Daten erhoben, beobachtet oder generiert?

Beschreiben Sie die Methode Ihrer Datenerfassung. Werden standardisierte Verfahren oder fachspezifische Methoden verwendet? Wenn Sie eine eigene Methode entwickeln, beschreiben Sie Ihr Vorgehen. Wie ordnen Sie Ihre Daten räumlich (z.B. Ordnerstruktur) und zeitlich (z.B. unterschiedliche Versionen) an? Wie sichern Sie die Qualität der erfassten Daten (eigene Kontrolle, Peer Reviews oder regelmässiges Besprechen der Ergebnisse an Doktorandenschulen, mit Betreuerinnen und Betreuern)?

Eventuell abzuklären:

- Ist spezielle Software für die Datenerhebung technisch und finanziell möglich?

„Methode“ ist hier formal gemeint. Es geht um das konkrete Vorgehen beim Erfassen der Daten. Abhängig ist diese *formale* Methode von der übergeordneten Entscheidung, nach welcher *inhaltlichen* Methode sich die Forschung richtet. Wichtig für den DMP ist die Beschreibung der formalen Methoden, während es beim inhaltlichen methodischen Vorgehen reicht, es kurz

und summarisch anzugeben. Auch wenn sich dieser inhaltlich-methodische oder auch hermeneutische Grundansatz im Laufe der Arbeit entwickeln wird, macht es Sinn, sich diesen Ansatz von Beginn an schon bewusst zu machen, um die formalen Methoden darin einzubetten.

Inhaltliche Methoden (theologische Hermeneutik)

Die theologische Hermeneutik ist mehrdimensional und bietet viele Möglichkeiten der inhaltlich-methodischen Akzentsetzung. Es lassen sich dabei grundsätzlich fünf Gruppen unterscheiden:

Literatur: Bernard J. F. Lonergan und Johannes Bernard, *Methode in der Theologie*, Leipzig 1991, Jürgen Werbick, *Theologische Methodenlehre*, Freiburg 2015.

- Überlieferungsorientiert und kontextuell: Theologie als Verstehen und Weiterdenken der überlieferten christlichen Zeugnisse, des gegenwärtigen Lebenskontextes sowie des in ihm gelebten Glaubens. (Werbick 2015, S.215–217) Dieses Proprium theologischen Forschens ist natürlich je nach Fachbereich und Forschungsinteresse ganz unterschiedlich ausgeprägt. Jeder theologische Fachbereich arbeitet zudem interdisziplinär und erhält weitere hermeneutische Methoden von anderen Fächern.
- Biblisch-exegetisch: historisch-literarkritisch, psychologisch, bildtheoretisch, wirkungsgeschichtlich, sozialgeschichtlich, linguistisch-strukturalistisch, kanonisch, dogmatisch, existentiell, synchron-literarisch, archäologisch-religionsgeschichtlich.

Literatur: Ulrich Luz, *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*, Neukirchen-Vluyn 2014; Manfred Oeming, *Biblische Hermeneutik: Eine Einführung*, 3. Aufl., Darmstadt 2010; Gerd Theißen, *Polyphones Verstehen: Entwürfe zur Bibelhermeneutik*, Berlin 2014.

- Historisch: historisch-kritisch, historisch-hermeneutisch, historisch-phänomenologisch, sozialgeschichtlich, kulturgeschichtlich, ideengeschichtlich, diskursgeschichtlich.

Literatur: Stefan Jordan, *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, 4. Aufl., (utb), Paderborn 2018; Günther Lottes und Joachim Eibach, *Kompass der Geschichtswissenschaft: Ein Handbuch*, 2. Aufl., (utb), Göttingen 2006; Jörn Rüsen, *Historische Orientierung: Über die Arbeit des Geschichtsbewusstseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, 2. Aufl., Schwalbach 2008.

- Systematisch: begriffsanalytisch, genealogisch/begriffsgeschichtlich, transzendentalphilosophisch, kritisch-theoretisch, phänomenologisch, diskursanalytisch, politisch-theologisch, dialektisch, radical orthodoxy, prozesstheologisch, kontextuell (feministisch, befreiungstheologisch, postkolonialistisch, black theology), introspektiv, dekonstruktiv, narrativ, lebensweltlich, integrierend, metapraktisch, experimentell.

Literatur: Herman Cappelen, Tamar Szabó Gendler und John Hawthorne, *The Oxford Handbook of Philosophical Methodology*, Oxford 2016; Klaus Demmer, *Moraltheologische Methodenlehre*, Freiburg 1989; Giuseppina D'Oro und Søren Overgaard, *The Cambridge Companion to Philosophical Methodology*, Cambridge 2017; Dietmar Mieth, *Moral und Erfahrung*, 4. Aufl., Freiburg 1999.

- Praktisch: empirisch-phänomenologisch, Dreischritt "Sehen–Urteilen–Handeln", sozialphänomenologisch, Grounded Theory (als Grundstrategie), kommunikationstheoretisch.

Literatur: Johannes Först, *Empirische Religionsforschung und die Frage nach Gott: Eine theologische Methodologie der Rezeption religionsbezogener Daten*, Berlin 2010; Hans-Günter Heimbrock, *Einführung in die Empirische Theologie: Gelebte Religion erforschen*, (utb), Göttingen 2007; Stephanie Klein, *Erkenntnis und Methode in der praktischen Theologie*, Stuttgart 2005; Stefan Knobloch, *Was ist Praktische Theologie?*, Freiburg 1995.

Diese Aufzählung ist beispielhaft gemeint, sie ist grob, unvollständig und diskutierbar. Auch ist sie lange nicht so statisch, wie sie dargestellt ist, vielmehr eine dynamische Verflechtung, die sich im Laufe einer Forschungsarbeit entwickelt. Natürlich kann und wird eine theologische Forschungsarbeit mehrere hermeneutische Ansätze verfolgen.

Beispiele:

- Ein befreiungstheologischer Kommentar zum sozial- und wirkungsgeschichtlich untersuchten Lukasevangelium.
- Eine Arbeit zu einer mittelalterlichen Predigt, die zuerst historisch-kritisch ediert, dann kommunikationstheoretisch analysiert und schliesslich begriffsgeschichtlich eingeordnet wird.
- Eine pastoralsoziologische Studie, die eine diskursanalytische Theorie über Machtstrukturen entwickelt, um sie dann an einer empirisch-phänomenologischen Untersuchung der Unterrichtspraxis von Katechetinnen und Katecheten zu erproben.

Die eigene inhaltliche Methode muss nicht zwingend in vorgegebenen Bahnen laufen, sondern kann auch ganz eigene, neue Wege gehen. Sie wird jedoch niemals fehlen, jede Forscherin und jeder Forscher verfährt nach einer bestimmten inhaltlichen Methode. Im schlechtesten Falle ist sie nur hintergründig am Werk. Im besten Falle hingegen ist sie von Anfang an präsent, wird ihre Weiterentwicklung transparent dokumentiert und wird am Ende selbstkritisch beurteilt. Sie gehört deshalb konstitutiv zum eigentlichen Forschungsergebnis. Dennoch sollte sie bei der Planung der Forschungsdaten schon präsent sein, da sie bei der Wahl der formalen Methoden zur Gewinnung der Daten den entscheidenden Rahmen hergibt, und dies eben auch dann, wenn nicht alle Forschungsdaten in die Publikation des Forschungsergebnisses eingehen, sondern eigens publiziert werden.

Formale Methoden (das konkrete Handwerk)

Die formalen Methoden der theologischen Forschung selbst sind enger gefasst. Sie sind direkte, mehr oder weniger vordefinierte Verfahrensweisen, die zu den Forschungsdaten führen. Für die Theologie kann man sie je nach Forschungsobjekt zu vier Gruppierungen zusammenfassen: quellenkritische, exegetische (als bibelspezifische Mischung aus Quellenkritik und Textanalyse), textanalytische und empirische. Hier eine kleine Beispielsammlung mit dazugehöriger Auswahl von Literatur:

- Textanalytische Methoden (auch für Video, Audio und andere Medien): Linguistische Textanalyse, Argumentationsanalyse, Inhaltsanalyse, Grounded Theory (als Verfahren), Ethnographische Methoden, Konversationsanalyse, Tiefenhermeneutik,

Qualitativ-heuristische Textanalyse, Narrative Semiotik, Kritische Diskursanalyse, Diskurshistorische Methode, Funktionale Pragmatik, Leseweisenanalyse, Differenztheoretische Textanalyse, Objektive Hermeneutik, Kanonistische Exegese, Predigtanalyse (inhaltsanalytisch, sprechakttheoretisch, rhetorisch, semantisch, ideologiekritisch).

Literatur: Julian Baggini und Peter S. Fosl, *The Philosopher's Toolkit: A Compendium of Philosophical Concepts and Methods*, 2. Aufl., Malden 2010; Martin Leiner, *Methodischer Leitfaden, systematische Theologie und Religionsphilosophie*, (utb), Göttingen 2008; Jonas Pfister, *Werkzeuge des Philosophierens*, Stuttgart 2013; Stefan Titscher, *Methoden der Textanalyse: Leitfaden und Überblick*, Opladen 1998; Georg May und Anna Egler, *Einführung in die kirchenrechtliche Methode*, Regensburg 1986; Stefanie Wöhrle, *Predigtanalyse: Methodische Ansätze – homiletische Prämissen – didaktische Konsequenzen*, Berlin 2006.

- Quellenkritische Methoden:

Heuristik, äussere und innere Quellenkritik, Chronologie, Paläographie, Urkundenlehre, Sphragistik, Heraldik, Numismatik, Genealogie, Historische Geographie, Archivkunde, Epigraphik, Papyrologie, Archäologie (Prospektion, Stratigrafie, Feldarbeit, Grabungsdokumentation, Datierung).

Literatur: Ahasver von Brandt und Franz Fuchs, *Werkzeug des Historikers: Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften*, 18. Aufl., Stuttgart 2012; Uwe Kühneweg, Kirchengeschichte, in: *Neues Testament – Kirchengeschichte*, hg. von Martin Meiser, (Proseminar II), Stuttgart 2000, S. 127–293; Martin Lengwiler, *Praxisbuch Geschichte: Einführung in die historischen Methoden*, (utb), Zürich 2011; Christoph Johannes Marksches, *Arbeitsbuch Kirchengeschichte*, (utb), Tübingen 1995; Christian Rohr, *Historische Hilfswissenschaften: Eine Einführung*, (utb), Wien 2015; Dieter Vieweger, *Archäologie der biblischen Welt*, 2. Aufl., (utb), Göttingen 2006.

- Exegetische Methoden:

Textkritik, Synchrone Analyse (linguistisch, narrativ, pragmatisch), Diachrone Methoden (Literarkritik, Gattungskritik, Redaktionskritik, Motivatik, Überlieferungsgeschichte, Formgeschichte, Traditionskritik).

Literatur: Uwe Becker, *Exegese des Alten Testaments: Ein Methoden- und Arbeitsbuch*, 4. Aufl., (utb), Tübingen 2015; Martin Ebner und Bernhard Heininger, *Exegese des Neuen Testaments: Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis*, 4. Aufl., (utb), Paderborn 2018; Thomas Hieke und Benedict Schöning, *Methoden alttestamentlicher Exegese*, Darmstadt 2017; Markus Lau und Nils Neumann, *Das biblische Methodenseminar: Kreative Impulse für Lehrende*, (utb), Göttingen 2017; Udo Schnelle, *Einführung in die neutestamentliche Exegese*, 8. Aufl., (utb), Göttingen 2014.

- Empirische Methoden (qualitativ-interpretativ/quantitativ-standarisiert):

Empirische Inhaltsanalyse (Frequenzanalyse, Valenzanalyse, Intensitätsanalyse, Kontingenzanalyse, Bedeutungsfeldanalyse, Argumentationsanalyse), Beobachtung (verdeckt/offen, teilnehmend/nicht-teilnehmend, systematisch/nicht-systematisch, natürlich/künstlich, Selbstbeobachtung/Fremdbeobachtung), Befragung (Interview, Fragebogen, Querschnitt-/Längsschnitterhebung, offen/standartisiert, mündlich/schriftlich), Statistik (deskriptiv/schliessend, univariant/bivariant), Experiment, Simulation, Grounded Theory (als Verfahren), Dokumentarische Methode, Ethnomethodologische Konversationsmethode, Einzelfallanalyse, Biographieforschung, Diskursanalyse, Analyse digitaler Medien.

Literatur: Nina Baur und Jörg Blasius, *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, 2. Aufl., Wiesbaden 2019; Andreas Diekmann, *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, 11. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2017; Stephanie Klein, *Theologie und empirische Biographieforschung: Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie*, Stuttgart 1994; Helmut Kromrey, Jochen Roose und Jörg Strübing, *Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive*, 13. Aufl., (utb), Konstanz 2016; Heinz Mosser, *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung: Eine Einführung*, 6. Aufl., Freiburg 2015; Burkard Porzelt, *Empirische Religionspädagogik: Grundlagen – Zugänge – aktuelle Projekte*, Münster 2000.

Auch bei dieser Auflistung gilt wieder, dass sie schematisch und unvollständig ist. Die einzelnen Methoden kommen quer durch alle theologischen Fachbereiche zur Anwendung und können miteinander kombiniert und/oder auf die konkreten Bedürfnisse angepasst werden.

Beispiele:

- Für eine Sammlung aller Stellen, wo und wie Albertus Magnus über Epikur spricht, wird zunächst gemäss einer bestimmten Heuristik nach allen infrage kommenden Textpassagen gesucht, die dann argumentationsanalytisch untersucht werden.
- Im Rahmen einer qualitativen Befragung von Spitalseelsorgerinnen und -seelsorgern werden zuerst schriftliche Interviews geführt, um sie dann narrativ-semiotisch zu analysieren.
- Für eine ikonographisch-traditionsgeschichtliche Untersuchung der neutestamentlichen Stellen, die das antike Jerusalem beschreiben, werden Ziegelstempel aus einer schon bestehenden Sammlung heran gezogen. Diese werden aber vorgängig epigraphisch analysiert.

Selbstverständlich können jederzeit auch eigene, neue Vorgehensweisen definiert werden. Wichtig für die Planung der Forschungsdaten-Gewinnung ist dabei, dass man jederzeit weiss, was man macht. Auch wenn die angewendete Methode scheinbar ganz simpel ist und nicht der Rede wert, die Qualität der publizierten Forschungsdaten steht und fällt mit der transparent und expliziten gemachten Art und Weise, wie sie zustande gekommen sind.

1.3 Welche Dokumentationen und Metadaten sehen Sie im Zusammenhang mit den Daten vor?

Legen Sie dar, in welchem Rahmen Sie Ihre Forschungsdaten mit Metadaten versehen. Die Metadaten umfassen alle Informationen zu Ihren Forschungsdaten, die für ein späteres Auffinden und Nachnutzen nötig sind. Es muss sowohl nachvollziehbar sein, wie, durch wen und in welchem Rahmen die Daten erhoben wurden, als auch welchen Inhalt sie betreffen.

Um diese Metadaten mit den Forschungsdaten zu verknüpfen, reicht es in vielen Fällen aus, sie über die Metadaten-Funktion des Repositoriums direkt in die Beschreibung der Daten aufzunehmen. Sind die Daten jedoch umfangreicher und untergliedert, ist es nötig, eine übersichtliche Dokumentation den Forschungsdaten beizulegen. Geben Sie in diesem Falle an, wie Sie diese Dokumentation strukturieren und wie Sie deren Redaktion in Ihr Arbeiten integrieren. Wenden Sie dabei bestimmte Standards an?

Eventuell abzuklären:

- Haben umfangreichere Metadaten in der dafür vorgesehenen Funktion des Repositoriums Platz oder braucht es eine eigenen Dokumentation?
- Müssen sensitive Daten in anonymisierter Form dokumentiert werden? Und wie macht man das?

2. Ethische, rechtliche und Sicherheitsfragen

2.1 Wie gestalten sich der Umgang mit und die Behandlung von ethischen Fragen?

Je nach Forschungsgegenstand ist das notwendige Mass an Sensibilität, Sorgfalt und Rücksicht zu erbringen. (z. B. bei der Erhebung von Personendaten, im Umgang mit seltenen Handschriften, während der Feldforschung zu liturgischen Handlungen usw.) Identifizieren Sie die in Frage kommenden ethischen Bedenken und legen Sie dar, wie Sie in Ihrer Arbeit darauf reagieren: Welche Massnahmen treffen Sie für die angemessene Behandlung von Personendaten und schützenswerten Forschungsgegenständen? Ist Ihr Umgang mit Personendaten mit dem Datenschutzrecht vereinbar und holen Sie sich die (schriftliche) Einwilligung der betroffenen Personen oder Institutionen ein? Werden die Personen oder Institutionen *vor* der Datenerhebung über das Forschungsprojekt, den Zweck der Erhebung sowie den späteren Umgang (Weitergabe, Publikation, Open Acces usw.) mit den Daten aufgeklärt? Gibt es sensitive Daten, die für eine Publikation anonymisiert werden müssen? (z. B. Personendaten von Interviewpartner)

Gibt es bei einem Forschungsvorhaben schwererwiegende ethische Bedenken und/oder wird es bei interdisziplinären Projekten durch internationale Richtlinien verlangt, ist eine Prüfung durch eine Ethikkommission erforderlich (institutionell, regional oder national). Dies ist nicht nur, aber vor allem nötig bei medizinischen oder psychologischen Projekten, wenn gesundheitsrelevante Personendaten erhoben werden, was in der Regel nicht zum eigentlichen Gebiet der theologischen Forschung gehört, allenfalls bei interdisziplinären Projekten (z. B. bei einer neurobiologischen Studie zum religiösen Erleben). Angehörige der Universität Luzern können sich bei einem möglichen Bedarfsfall bei der [Forschungskommission der Universität](#) melden.

Eventuell abzuklären:

- Wie muss das Formular für eine Einwilligungserklärung von betroffenen Personen oder Institutionen für ein bestimmtes Forschungsvorhaben aussehen?
- Welche Daten müssen für die Publikation anonymisiert werden?
- Ist eine Prüfung durch eine Ethikkommission nötig?

2.2 Wie werden der Zugriff auf Daten und die Datensicherheit verwaltet?

Geben Sie an, wo Sie die Daten während der Forschungsarbeit speichern, wer darauf Zugriff hat und wie die Daten gegen unberechtigten Zugriff gesichert sind. Bei sensiblen Daten muss sich die Datensicherheit nach formellen Standards und gemäss dem geltenden Datenschutzrecht richten. Daher empfiehlt sich in diesem Falle, die Daten als Projektordner auf dem

eigenen Uni-Server zu speichern, oder bei einer Cloud-Lösung auf dem Server eines Schweizer Anbieters wie [SWITCHdrive](#). Bei internationaler Kollaboration ist auch ein Cloud-Anbieter innerhalb der EU denkbar, wenn vereinbart werden kann, dass im Falle von Streitigkeiten schweizerisches Recht Anwendung findet und ein Gerichtsstand in der Schweiz gilt. Hingegen ist von einem Anbieter aus den USA abzuraten, da hier das Datenschutzniveau tiefer liegt als das schweizerische.

Eventuell abzuklären:

- Sind bei besonderen Erfordernissen des Schutzes die Daten auf dem Uni-Server bzw. auf SWITCHdrive ausreichend gesichert?
- Können sensible Daten bei einem bestimmten Cloud-Anbieter innerhalb der EU gesichert werden?

2.3 Wie lösen Sie Urheberrechtsfragen und Fragen des geistigen Eigentums?

Nennen Sie allfällige fremde Forschungsdaten, die Sie für Ihre Forschung nachnutzen. Geben Sie an, ob Sie fremde Medien aller Art (Bilder, Audio, Video, Texte, die den Rahmen eines Zitats überschreiten) verwenden, an welche Lizenzvorgaben diese gebunden sind und bei welchen Sie Ihre Art und Weise der Verwendung beim jeweiligen Urheber abklären müssen. Solche Abklärungen sind zu machen, wenn ein Medium urheberrechtlich geschützt ist und unter einer entsprechenden Nutzungslizenz steht oder wenn es gar keine Lizenzangaben aufweist. Medien mit [Creativ Commons Lizenzen](#) (cc) können grundsätzlich ohne Abklärung verwendet werden, müssen aber je nach Variante unterschiedlich behandelt werden.

Geben Sie auch an, mit welcher Lizenz Sie Ihre eigenen zu erzeugenden Forschungsdaten versehen. Schaffen Sie tatsächlich neue Daten, handelt es sich also um eine geistige Schöpfung mit individuellem Charakter, sind Sie die Urheberin oder der Urheber und Ihre Forschungsdaten sind urheberrechtlich geschützt. Sollen sie für eine Nachnutzung zur Verfügung gestellt werden, sollten sie daher idealerweise mit einer Lizenz versehen werden. Da das Verwertungsrecht aber meistens nicht bei Ihnen, sondern bei Ihrer Institution bzw. beim Forschungsförderer liegt, muss die Lizenzvergabe im Einklang mit deren Vorgaben liegen. In der Regel wird eine möglichst offene Lizenz (im Sinne von open access) verlangt. Wählen Sie eine geeignete cc-Lizenz, unter der Ihre Arbeit auf dem Repositorium erscheinen soll.

3. Datenspeicherung und Datenerhalt

3.1 Wie werden Ihre Daten während der Forschungsarbeiten gespeichert und gesichert?

Nennen Sie das Speichermedium, worauf Sie Ihre laufende Arbeit sichern, und geben Sie an, wie das Gespeicherte durch ein regelmässiges Backup vor einem allfälligen Datenverlust geschützt wird. Empfohlen ist die Speicherung auf institutionellen Laufwerken, da die Institutionen über hinreichende technische Schutzmassnahmen (Zugriffsbeschränkungen, Backup) verfügen. Denkbar ist eine zusätzliche Speicherung auf einem persönlichen PC/Notebook, USB-Stick, externer Festplatte oder in der Cloud. (Bei sensitiven Daten siehe oben bei 2.2)

3.2 Wie gestaltet sich Ihre Planung für den Datenerhalt?

Entscheiden Sie, welche Daten nach Abschluss des Forschungsprojekts tatsächlich publiziert bzw. archiviert werden sollen und begründen Sie hinreichend einen allfälligen Entscheid, nicht alle Daten zu erhalten. Folgende Kriterien sind dabei wirksam:

- Datenqualität: Steckt in den erzeugten Daten viel eigene Arbeit, erschliessen sie Neues und weisen sie einen Wert für die Nachnutzung auf?
- Datenschutz: Haben Sie bei sensitiven Daten die Einwilligung zur Publikation? Ist eine Anonymisierung von Personendaten hinreichend möglich?
- Andere rechtliche Bestimmungen: Gibt es rechtliche Bestimmungen oder Vertragsvereinbarungen mit Institutionen oder Forschungsförderern, die eine Open-Access-Publikation ausschliessen?
- Aufwand: Steht der betriebene Aufwand, um die Daten zu organisieren, dokumentieren, erhalten usw. im angemessenen Verhältnis zum tatsächlichen Nutzen für die Nachnutzung? Hier ist jedoch zu beachten, dass ein Mehraufwand durch das Einfordern von Transparenz vonseiten des Forschungsförderers (Universität, SNF usw.) grundsätzlich gerechtfertigt bzw. gefordert ist.

Geben Sie auch an, welches Dateiformat Sie verwenden, damit eine langfristige Lesbarkeit und Nutzbarkeit garantiert ist. Da Dateiformate, die sich für ein rasches Bearbeiten während des laufenden Forschungsprojekts eignen, meistens nicht für eine Langzeitarchivierung taugen, empfiehlt es sich die Daten in zwei verschiedenen Formaten zu speichern: z. B. die laufende Speicherung einer Datei als Word oder TeX Datei für die Bearbeitung und zusätzlich die etappenweise Konvertierung in PDF/A. Empfehlungen für Dateiformate sind zu finden auf kost-ceco.ch oder zhbluzern.ch.

Eventuell abzuklären:

- Sind die gewählten Dateiformate tauglich für eine spätere Langzeitarchivierung?

4. Datenaustausch und Weiterverwendung von Daten

4.1 Wie und wo werden die Daten zugänglich gemacht?

Geben Sie an, wo und wie Sie Ihre Forschungsdaten zugänglich machen. Möglich ist eine Publikation auf institutionellen oder fachspezifischen Repositorien. Publizieren Sie schon das Forschungsergebnis (z. B. eine Dissertation) Open Access, werden die Forschungsdaten idealerweise damit zusammen veröffentlicht.

Für Forschende am Campus Luzern steht als institutionelles Repository sowohl für Forschungsergebnisse als auch Forschungsdaten LORY zur Verfügung. Über fachspezifische Repositorien gibt re3data.org Auskunft. Für die Theologie gibt es zum jetzigen Zeitpunkt kein nennenswertes spezifisches Repository. Allenfalls sind geeignete Plattformen für interdisziplinäre Projekte zu finden (Ethik, Religionswissenschaft, Geschichte, Recht, Psychologie, Soziologie usw.)

4.2 Sind bestimmte Einschränkungen erforderlich, um sensible Daten zu schützen?

Klären Sie, ob und wie bei sensitiven Daten, die wegen fehlender Einwilligung oder sonstigen rechtlichen Gründen nicht veröffentlicht werden dürfen, oder bei denen eine ausreichende Anonymisierung nicht möglich ist, eine verspätete Publizierung nach einer auszuhandelnden Embargofrist möglich ist. Denkbar ist je nach Repositorium auch, die Daten aufs Repositorium zu stellen und nur auf Anfrage und mit Auflagen an bestimmte Forschenden für die Nachnutzung freizugeben.

Eventuell abzuklären:

- Sind bei sensitiven Daten etwaige Einschränkungen bei der Publikation auf dem Repositorium möglich?

4.3 Ich werde digitale Archive wählen, die den FAIR Data Principles entsprechen.

Vergewissern Sie sich, dass das von Ihnen gewählte Repositorium den FAIR-Prinzipien genügt. Damit Forschungsdaten FAIR sind, sollen sie unter Einhaltung von Standards für Daten und Metadaten (Interoperable) und mit einer Lizenz für die Nachnutzung versehen (Re-usable), einfach auffindbar (Findable) und idealerweise frei zugänglich sein (Accessible). Die Speicherung von Daten auf privaten, oder institutionellen Rechnern ist daher nicht FAIR. Das institutionelle Repositorium für den Campus Luzern LORY entspricht den FAIR Principles.

4.4 Ich werde digitale Archive wählen, die von einer gemeinnützigen Organisation verwaltet werden.

Vergewissern Sie sich, dass das von Ihnen gewählte Repositorium durch eine gemeinnützige Organisation zur Verfügung gestellt wird. Nicht nur gemäss der Forderung des SNF bei der von ihm geförderten Forschung, auch grundsätzlich ist es sinnvoll, dass von der öffentlichen Hand finanzierte Projekte auch in ihrer Publikation nicht gewinnorientiert sind. LORY erfüllt als Repositorium von staatlichen Institutionen des Kanton Luzerns diese Bedingung.